

(jester) - Ee Puppelche kënt an der Maternité Grande-Duchesse Charlotte op d'Welt, duerno gët en an der Crèche Princesse Alexandra versuergt, ir d'Kand an d'Spillschoul Prince Guillaume eriwwer wiesselt. Wann et am Schoulhaff vum Centre scolaire Princesse Marie-Gabrielle op de Knéi fällt, da féiert d'Ambulanz Princesse Marie-Thérèse dat Kleng an d'-Kannerklinik Jean a Joséphine Charlotte, wou eng einfach Infirmière ëm de Knéi verbënt. Mëttes muss et an d'Prouf. Et séngt an der Kannerchorale Princesse Marie-Madeleine, säi Brudder spillt Saxofon an der Jugendmusék Prince Henri. Se hun deen Dag drop een Optrëtt beim Äusflug vum der Union Grand-Duc Adolphe mat der Marie-Astrid iwwert d'Musel. Dann ass Vakanz, an d'Famill flitt mam Prince Sébastien vum der Luxair op Palma. All déi sech dat nët leeschte kënnen, déi mussen hire Rally eben heeheim weider féieren. Dir kënt an de Centre de Récréation Princesse Sibilla schwamme goën, duerno am Centre Prince Henri d'Kanéngerchersausstellung besichen, (oder am Hôtel Royal an der Salle Ermesinde iesse goën). Wann der dann zevill Duc Henri eran hutt, da

*In seinen Bildern fängt Jhang Lamborelle die vielgestaltige Symbolik der Schöpfungsmythen der Kekchi-Indigenas ein.*

*Foto: Christian Mosar*



## GALERIE MAGGY STEIN

# Die Tränen des Quetzal

**Von seinem einjährigen Aufenthalt in Guatemala hat Jean Lamborelle mehrere Dutzend Ölbilder mitgebracht. Es geht dabei um die Vermittlung einer ganzheitlichen Sicht der Welt und des Kosmos.**

Mehrmals hatte Jean-Jhang-Juan Lamborelle darum gebeten, Persönliches und Biografisches auszuklammern. Es gehe ihm um seine Bilder, insistierte er, "denn in ihnen findet sich in ihrer eigenen Sprache alles, was ich auszudrücken hatte".

Seine Öl- und Pastellbilder, das sind unter anderem mehrere Dutzend Porträts von Angehörigen guatemalteckischen Kekchi-Indigenas, eine der größten nationalen Minderheiten des mittelamerikanischen Landes. Ein Jahr fand er bei ihnen im Rahmen eines Sensibilisierungsprojekts von "Eng Bréck mat Latäinamerika" eine Heimstatt, zeichnete seine Gastgeber, illustrierte ihre Schöpfungsmythen und übersetzte deren Botschaft in erzählende Bilder. Denn um nichts weniger geht es bei diesen Gemälden: um die Vermittlung einer ganzheitlichen Sicht der Welt und des Kosmos, in denen jedes noch so unscheinbare Detail beseelt ist, und gegenüber dem aus diesem einzigen Daseinsgrund Respekt und Achtung gefordert ist.

Eine solches Unternehmen hätte bei weniger Taktgefühl leicht zu malerischen Schwelgereien in exotischem Kulis-

senbehang verleiten können. Da in unseren Gefilden Utopien zur Zeit kaum noch vorhanden sind, besinnt man sich dann des "edlen Wilden", dessen angebliche Naturverbundenheit und Unschuld reichlich gedankenlos einer kränkelnden Zivilisation gegenübergestellt werden.

### Mythos der Maismenschen

Doch wer sich die Porträtzeichnungen anschaut, steht nicht etwa vor romantischen Projektionen, sondern vor Individuen. Greisinnen, Mädchen und Männer fast ohne ausschmückenden Hintergrund, deren Gesichter die Beschaffenheit von feuchter Erde, schattendunklen Blättern und regenschweren Mineralien haben, lehmduchfurcht und bleifarben wie Gebirgseen in der Nacht - jedes Gesicht unverwechselbar in seiner Persönlichkeit. Diese naturalistischen Porträts zeigen einzelne Personen, in ihrer Scheu, ihrem Stolz und ihrem Misstrauen. Es sind weder Träger von Mythen noch Archetypen, sie sind weder gefällig noch gestellt, und weil Jean Lamborelle sich dem ästhetisierenden Blick mit all seinen

Zweideutigkeiten und Voreingenommenheiten verweigert, gibt er diesen Menschen ihr Bild von sich selbst zurück.

Den mittleren Teil der Ausstellung nehmen Bilder ein, in denen Lamborelle die vielgestaltige Symbolik der Schöpfungsmythen der Kekchi einfängt. Der Hintergrund ist oft monochrom, in der Farbe aufgehellt, sonnengelb und maisfarben. Ihrem eigenen Verständnis nach sind die von der Maya-Hochkultur geprägten Völker Mittelamerikas die Abkömmlinge der Maismenschen, "los hombres de maís". Die Götter machten die ersten Menschen jedoch aus Lehm. Sie waren weich und kraftlos, sie zerbröckelten, bevor sie überhaupt laufen konnten. Dann versuchten es die Götter mit Holz. Die Holzpuppen konnten laufen und sprechen, aber sie waren dürr. Sie hatten weder Blut noch Erinnerung noch ein Ziel. Zu guter Letzt versuchten es die Götter mit Maismüttern und Maisvätern. Die konnten ebenso weit sehen wie ihre Schöpfer - sie erfassten mit einem Blick die ganze Welt. Da behauchten die Götter die Augen der Menschen und verschleierten sie für immer, weil die Menschen nach ihrem Willen nicht über den Horizont hinaussehen sollen. Urmutter Mond gab Erzvaters Werben nach, und zusammen zeugten und gebärten sie die Welt, in der die Heuschrecke Hüterin der vier heiligen Maiskörner ist, der sonnenge-

fleckte Tiger die Lebenden schützt, die Schlange Rat und Weisheit an eine Welt erteilt, die auf dem grün schillernden Rückenpanzer des mächtigen Kaimans ruht. In dieser schillernden Kosmogonie ist alles Bewahrer seiner eigenen Bedeutung: der tortillabackende Hase, Echsen und Gürteltiere, der Quetzal mit seinem scharlachroten und smaragdgrünen Federkleid, der Trauernde, der die Erde und ihr Los beweint.

Die Schöpfung, wie der Künstler sie in einer Reihe von ornamental üppigen Gemälden von Pflanzen- und Tierwelten darstellt, in denen der Blick sich in der Weite endlos zu verlieren scheint, nähert sich der Erschöpfung im buchstäblichen Sinn. In krassem Gegensatz zu einer beseelten Welt, wie sie sich in den lebensüberquellenden Landschaften kundtut, zeigt der Künstler als Kontrapunkt Endzeitvisionen von halluzinatorischer Gewalt. Grätenfische schwimmen in Blutseen, eine Mutter im Leichentuch beweint ihre Totgeburt mit Bluttränen, sie sitzt in einem aufgewühlten, kotigen Morast, der Himmel erbricht Rauchschwaden und der Flug des trauernden Quetzal wird immer quälender.

**Jhos Levy**

Am Freitag, den 13.10. um 19.00 Uhr, findet in der Galerie Maggy Stein (Betebuenger Schlass) die Vernissage zur Ausstellung Jhang Lamborelles statt. Die Werke sind bis zum 22. Oktober, wochentags von 17 bis 19 Uhr, am Wochenende von 15 bis 19 Uhr, zu sehen. Unbe-

passt op, wann der heem fuert. Dir kënt um Boulevard Prince-Jean an een Akzident verweckelt gin, da kënt d'Police grand-ducale, dir gid an d'Ambulance Princesse Béatrix de Bourbon getesselt, se renne mat iech iwwert de Pont Adolphe, durch de Boulevard Prince Félix, an d'Rue de la Reine, mä 't as alles verstoppt, well op der Place Guillaume de Wëllem vum Päerd gefall as, also erëm hannertsech äus der Rue de la Reine, vun do iwwert de Pont Grande-Duchesse Charlotte, an dir land no villen Emweër iwwert Nationalstroossen zu Nidderkuer am Hôpital Princesse Marie-Astrid, wou s'iech ee Blutbaxter vum Roude Kräiz unhänken. Dann hut der gudd Zäit fir nozekucke, wéi dat Blut, ënnert dem Patronat vun der Fondation Princesse Maria-Teresa a Prince Henri, lues a lues an iech eraleeft. Dir mengt schon esou ee bloë Schimmer am Baxter ze gesinn, dat kann awer och vum Duc Henri kommen. Elo sidd der frou, datt der mat äre Rubbelbilljeën, d'Oeuvre Grand-Duchesse Charlotte ënnerstëtzt hutt, an iech doduerch souzesoë selwer d'Liewe rett. Dir schlooft, an dir spiirt iech wéi eng Prinzessin oder e Prënz vu Lëtzebuerg.